

Paläolithische Zeit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **11 (1918)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

B. Wissenschaftlich-statistischer Teil.

I. Paläolithische Zeit.

Wir haben schon im letzten JB., 20 auf die Wichtigkeit der *ethnographischen Studien*, für die steinzeitliche Forschung insbesondere, aufmerksam gemacht. Die Bedeutung des damals Gesagten erhellt deutlich aus einem Aufsatz, den Otto Stoll in den Mitt. Geogr. Ethnogr. Ges. Zch. 18 (1917/18), 1—130 unter dem Titel „Die Entwicklung der Völkerkunde von ihren Anfängen bis in die Neuzeit“ veröffentlicht hat. Besonders wichtig ist für uns Prähistoriker die Übersicht im 7. Kap.: „Die Lehre Darwins über die Entstehung der Arten und ihr Einfluss auf die Anthropologie“, in welchem der Leser einen kurzen, allgemein orientierenden Abriss über den gegenwärtigen Stand der urgeschichtlichen Forschung findet. Lehrreich ist auch das Schlusskapitel „Neuere Richtungen in der völkerkundlichen Forschung“, in dem er sich mit der durch Ratzel inaugurierten „kulturgeschichtlichen Richtung“ auseinandersetzt und sich den dagegen vorgebrachten Einwänden Haberland's anschliesst. Am Schlusse erörtert Vf. die Frage nach dem Ursprung der Sprache.

Über die *P. Kunst* hat unser Mitglied, E. Pittard, im Saale des Basler Stadtkasinos einen Vortrag gehalten, der ein Laienpublikum anhand von Lichtbildern über diese Materie in zweckmässiger Weise orientierte und Beifall fand¹⁾. Die Frage, ob die staunenswerten Zeichnungen des Magdalénien nicht als eine Art *Bilderschrift* zu deuten seien, die auch zugleich dazu diene, den Besitz anzuzeigen, hat durch die Forschungen des Missionars H. Vedder in Gaub bei den Buschmännern neue Förderung erfahren²⁾. Wir kommen diesem Problem der Entstehung und Ausbildung der *P. Kunst* nur auf dem Wege der vergleichenden Ethnographie näher.

¹⁾ Ausführliches Referat in Basl. Nachr. 1918, 108, vom 5. März. Der Vortrag fand am 1. März statt.

²⁾ Vgl. Korr. in Basl. Nachr. 1919, Nr. 184, 1. B., vom 10. April.

Über *Links- und Rechtshändigkeit in der Prähistorie* und die Rechtshändigkeit in der historischen Zeit hat Paul Sarasin im 29. Bd. Verh. Nat. Ges. Basel (1918) einen Vortrag veröffentlicht und ihn mit 8 instruktiven Tafeln versehen. Diese Frage wurde durch die Moustérienschaber und die Moustériolithen aus dem N. und ev. auch noch den späteren Perioden angeregt. Bei den asymmetrischen Instrumenten lässt sich nämlich aus der Stellung der Gebrauchskante erkennen, ob der damit Arbeitende ein Linkshänder oder ein Rechtshänder war. Bei der Prüfung des vorhandenen Materials kommt S. zu dem Schluss, dass in beiden Steinzeiten der Gebrauch der linken und der rechten Hand sich die Wage hielt, während von der B. weg, wohl unter dem Einfluss von religiösen Vorstellungen (das Rechte das Gute, das Linke das Böse), der Gebrauch der rechten Hand vorwiegt; der Umschwung vollzieht sich scheinbar ganz plötzlich und unvermittelt. Es ist nach unserer Ansicht dabei nur eine Schwierigkeit, nämlich die, ob der Mensch damals die nach unseren gegenwärtigen Begriffen obere Fläche des Instrumentes auch wirklich beim Schaben immer oben behielt; da einige dieser Schaber sicher auch zum Sägen verwendet wurden, so konnte der Effekt mit der linken oder der rechten Hand erzielt werden. Das Problem ist immerhin der Erörterung wert. Dass es in prähistorischen Zeiten Linkser gab, wie heute auch noch, und dass diese ihre „Ungeschicklichkeit“ weniger verbergen mussten, als der moderne Mensch, darf füglich nicht bestritten werden.

1. Arlesheim (Baselland).

Über die im 7. JB., 27 zuletzt erwähnte Höhle in der *Ermitage am Schlossfelsen von Birseck* ist nun ein ausführlicher und abschliessender Fundbericht erschienen: „Die steinzeitlichen Stationen des Birstales zwischen Basel und Delsberg“. Präh. und Anthr. Teil von Fritz Sarasin. Paläontol. Teil von H. G. Stehlin, unter Mitwirkung von Th. Studer (Aves). N. Denkschr. SNG. Bd. 54, Abh. 2. 1918, 84—175 (zit. „Birstal“). Nicht nur finden wir einen mit vielen Plänen versehenen genauen Bericht über die Geschichte und den Gang der in den Jahren 1910 und 1914 durchgeführten Ausgrabung in der Ermitage, sondern wir lesen auch eine genaue Beschreibung der einzelnen Funde mit Abbildung derselben. Zu unterst finden wir ein zerstreutes, nicht geschichtetes spätes *Magdalénien*, darüber eine in der Schweiz noch nie so deutlich nachgewiesene *Azilien-Schicht*, deren Studium diese Frage auch für unser Land in Fluss gebracht hat. Die Magdalénien-Fauna weist nach dem sorgfältig abgewogenen Urteil H. G. Stehlins viele Ähnlichkeit mit derjenigen der Stationen von Schaffhausen auf, wo etwa die Hälfte der Arten arktisch

sind, die andere Hälfte der rezenten mitteleuropäischen Wald- oder Parkfauna angehören; wie am Schweizersbild, vermischen sich auch im Birstal Formen der Tundra mit denen der Steppe. Einige Daten, die mit dem Kesslerloch bei Thayngen verglichen werden, lassen darauf schliessen, dass, mit den Stationen des Birseck verglichen, die genannte Schaffhauser Station in eine etwas ältere Phase des Magdalénien gehört. Während wir die Gegend oberhalb Äsch uns während dieser Zeit nicht etwa waldfrei zu denken haben, war die unterhalb davon gelegene Gegend höchst wahrscheinlich Steppe. Im Azilien setzt sich die Tiergesellschaft hauptsächlich aus Formen der rezenten Fauna zusammen; nur der Hamster und die nordische Wühlratte prägen ihr einen etwas eigentümlichen Stempel auf.

Sarasin gelangt beim Studium des Azilien¹⁾ zu dem Resultat, dass wir darin eine natürliche Weiterentwicklung des späten Magdalénien zu sehen haben, dass es nichts anderes ist, als ein degeneriertes Magdalénien, dass wir also eine Kontinuität der Entwicklung vom P. zum N. anzunehmen haben, womit sich der seinerzeit so entschieden betonte Hiatus zwischen diesen beiden im Grunde so verschiedenen Kulturen zu schliessen beginnt. Von einer eigentlichen Wohnstätte ist in der Birsecker Grotte keine Rede; die Funde liegen nicht geschichtet. Ansprechend ist die Vermutung, dass im Magdalénien die Höhle nur ein gelegentlicher Unterschlupf von wandernden Horden, im Azilien eine Kulthöhle (wegen der bemalten Kiesel) gewesen sei. Es dürfte sich für jeden Höhlenforscher empfehlen, vor Beginn einer Unternehmung im Gelände den Sarasin'schen Fundbericht aufmerksam zu lesen²⁾.

Der Abri am *Hohlen Felsen* bei Birseck wurde von Sarasin im Jahre 1905 untersucht; die geringen Kulturreste, die bei diesem Anlass gefunden wurden, und die Begleitfauna lassen auf *Azilien* schliessen; von einer ständigen Besiedelung kann auch hier keine Rede sein. Birstal, 176—181.

Die *oberen Höhlen des Hohlen Felsens* und des *Hollenberges* haben für die P. Zeit ein negatives Resultat ergeben³⁾.

¹⁾ Über das deutsche Azilien ist zu vergleichen der Aufsatz von Mehlis und Wilser: „Die bemalten Kiesel von „Böhl“ bei Neustadt an der Hardt“. Globus 89 Nr. 11. Über Istein, wo auch Azilien nachgewiesen werden konnte, vgl. Mieg, M. Stations préhistoriques de Klein-Kems. Bull. mens. Soc. Sciences Nancy 1904, und von demselben: Note sur l'âge et l'industrie P. des grottes d'Istein, *ibid.* 1910.

²⁾ Das Verdienst, diese Höhle als prähist. entdeckt zu haben, gebührt unserem Mitgliede, F. Sartorius-Preiswerk in Arlesheim.

³⁾ Birstal, 182—184.

2. *Basel*.

Die Funde, die F. Sarasin in Birstal, 252 ff. beschreibt und auf Tafel 25 und 26 abbildet, und die vom *Bruderholz* bei *Gundoldingen* aus einer Lössgegend stammen, scheinen, den Typen nach, eher ins Magdalénien als ins N. zu gehören. Da die Lagerung der einzelnen Funde nicht genau beachtet wurde, lässt sich indessen hier ein Entscheid schwer treffen. Wir haben hier unter Umständen die gleichen Verhältnisse wie in Winznau, wo auf dem sog. Oberfeld beide Kulturen neben einander vorkommen. Auffallend sind die Analogien der Werkzeugfabrikation mit der von Lausen. Bemerkenswert ist der auf Taf. 25, Nr. 429 abgebildete Artichockennucleus von der Grösse von 25 cm. Die langen schönen Messerklingen sind ausser in Lausen auch noch im Rinthel bei Trimbach nachgewiesen.

3. *Büsserach* (Bez. Tierstein, Solothurn).

Die schon seit 1891 bekannte Höhle am Schlossfelsen von *Thierstein* bei Büsserach (TA. 96, 199 mm v. l., 6,5 mm von u.), die reiches und namentlich faunistisch interessantes Material enthielt, die Höhlenbär, Rentier und Steinbock lieferte, ist infolge ungünstiger Verhältnisse für die Wissenschaft fast ganz verloren gegangen. Das wenige, was sich noch verwenden lässt, ist jüngst durch F. Sarasin und H. G. Stehlin in Birstal, 210—227, zusammengestellt worden.

4. *Ettingen* (Bez. Arlesheim, Baselland).

Das *Büttenloch* hinter dem Bade E. ist von F. Sarasin im Berichtsjahre untersucht worden. Bei der Anlage eines etwa 4 m tiefen Sondiergrabens stiess der Forscher in etwa 3 m Tiefe auf eine Schicht, die einige typische Magdalénien-Silices, darunter ein sehr schönes Gravettmesser und eine grössere Anzahl von Überresten einer Fauna von kleinen Säugetieren und Vögeln (zwei Arten von Schneehühnern, Alpenhase, Ziesel, aber auch Rentier) lieferte. In grösserer Tiefe unten wurde eine Brandschicht angeschnitten, vielleicht eine Herdstelle, so dass wir an eine Siedelung denken dürfen. Von jüngeren Kulturen ist diese Magdalénien-Schicht nicht überlagert. Die Ausgrabungen sind im Jahre 1919 fortgesetzt worden¹⁾.

5. *Himmelried* (Bez. Tierstein, Solothurn).

Die schon im 1. JB. SGU., 25 erwähnte „*Heidenküche*“, die von J. B. Thiessing untersucht wurde, befindet sich im *Kaltbrunnental* über dem rechten Ufer des Baches, TA. 96, 55 mm v. r., 20 mm v. o.

¹⁾ Die Fundstelle wurde am 11. Mai 1919 bei Anlass der HV. der SGU. in Basel aufgesucht.

Soweit sich noch eine Rekonstruktion des wissenschaftlichen Befundes ermöglichen lässt, ist das von F. Sarasin und H. G. Stehlin in Birstal, 187—206 geschehen, nachdem die beiden Vettern Sarasin im Jahre 1906 eine letzte Nachprüfung vorgenommen hatten, wobei noch 179 Silices geborgen werden konnten. Eine zweireihige Harpune ist das wesentlichste Leitartefakt. Azilien und N. fehlen.

Auch die Birstal, 195 erwähnten übrigen Höhlen des *Kaltbrunnentals* befinden sich auf dem Gebiete der Gemeinde Himmelried; sie haben aber bei den Nachuntersuchungen ein im prähist. Sinne negatives Resultat ergeben, auch die sog. *Lipplishöhle* (TA. 96, 52 mm v. r., 30 mm v. o.), in welcher nach Angabe von Ortskundigen Dr. Thiessing ebenfalls Funde gemacht haben soll.

6. *Liesberg* (Bez. Laufen, Bern).

Wie die übrigen Höhlen des Birstales, ist auch die verhältnismässig reiche Grotte von L. (TA. 93, 102 mm v. r., 58 mm v. u.) an der Bahn über dem rechten Ufer der Birs, nicht so untersucht worden, wie sie es verdient hätte. Die Funde sind in aller Welt verstreut. Auf Grund der noch möglichen Gerätemanalyse kann F. Sarasin (Birstal, 240) feststellen, dass wir es hier mit einem Spätmagdalénien zu tun haben, das von einer nur wenig mächtigen Zone von Azilien und N. überlagert ist. Faunistisch bietet Büsserach das beste Vergleichsmaterial.

7. *Niederweningen* (Bez. Dielsdorf, Zürich).

Im sog. *Mammutloch*, wo im Jahre 1890 ein Mammutskelett ausgegraben wurde, ist ein gut erhaltener *Mammutzahn* im Gewicht von 7½ Pf. aufgefunden worden. Da das Skelett im postglazialen Torf gefunden wurde, ist Gleichzeitigkeit dieses Tieres mit allfälligen Freilandsiedelungen aus dem Magdalénien nicht ausgeschlossen¹⁾.

8. *Pfäfers* (Bez. Sargans, St. Gallen).

Seit unserem Bericht im 10. JB. SGU., 22 hat Bächler die Höhle *Draggaloch* ob *Vättis* weiter untersucht und gibt einen vorläufigen Bericht darüber im JB. Naturhist. Mus. St. Gallen (1917/18), 8—11. Während namentlich in den untern Schichten der Höhlenbär häufig war, finden wir ausserdem noch das Murmeltier, die Gemse, den Steinbock, den

¹⁾ Immer mehr scheint es wahrscheinlich, dass das in Olten aufgefundene Mammut vom Hard in der Nähe gleichzeitiger menschlicher Siedelungen lebte, vgl. den nächsten JB. Über das früher in Niederweningen gefundene Mammutskelett vgl. Heim, Geologie der Schweiz. 1,329. In der schweiz. Hochebene findet sich das Mammut überall; es war also nicht so selten.

Edelmarder, verschiedene Arten Wühlmäuse und Vögel. Von grösster Wichtigkeit ist aber, dass sich auch Spuren von Besiedelung durch den *Menschen* nachweisen lassen, auch wenn eigentliche Artefakte aus Stein noch nicht gefunden wurden. Bächler schliesst das daraus, dass fast alle Bärenknochen von Jungtieren, also der beliebten Beute des P. Jägers stammen; dass ferner eigentliche Knochenmagazine hinter Steinmäuerchen angelegt waren, die nur von Menschen derart aufgestapelt werden konnten; endlich fand sich in intakter Lage neben dem Höhlenbär ein eigentlicher Feuerherd. An Knochenwerkzeugen glaubt Bächler einen Fellablöser und einen Fellglätter zu erkennen. Er zweifelt kaum mehr daran, dass die Feuerstätte von Höhlenbärenjägern des P. stammt. Wir müssen noch weitere Untersuchungen abwarten, bis wir uns ein definitives Urteil bilden können¹⁾.

9. Pfeffingen (Bez. Arlesheim, Baselland).

In unserer Statistik bis jetzt unerwähnt ist der Abri beim Schlosse *Angenstein*, der im Jahre 1908 durch Felix Speiser untersucht wurde (TA. 10, 45,5 mm v. l., 124 mm v. o., hart über dem linken Birsufer). Aus den spärlichen Funden, die sich ergaben, lässt sich auf eine *Azilien-Station* mit überliegendem N. schliessen. Sarasin, Birstal, 185—186.

10. Rochefort (Bez. Boudry, Neuenburg).

Über die Ausgrabungen Dubois' in *Cotencher* berichtet unser Vorstandsmitglied Dr. V. Gross in ZE. 50 (1918), 174, 175. Vgl. 10. JB. SGU., 23.

II. Neolithische Zeit.

In einem Aufsätze „Beiträge zum *Indogermanenproblem*“ in Korrb. DAG., 49 (1918), 1—7 erörtert Classen zwei Thesen:

1. Die nordische Rasse oder der „*Homo europaeus*“ ist nicht identisch mit den I; die I. sind nur ein Zweig der Rasse des *Homo europaeus*.

2. Die Urheimat des indogermanischen Zweiges dieser Rasse ist nicht der Norden im engeren Sinne, sondern im östlichen Europa zu suchen.

Eine gute *allgemeine Charakteristik* des N. finden wir in einem Vortrag von Verworn in der Sitzung der Bonner Anthropol. Ges. vom 23. Okt. 1917. Vgl. das Referat in Korrb. DAG. 49 (1918), 30—32.

¹⁾ Ein ausführliches Referat über diese interessanten Ausgrabungen finden wir in der N. Z. Z. 1919, Nr. 93, v. 20. Januar.